

Einleitung

"Victorian Values" üben im Großbritannien der achtziger Jahre eine eigenartige Faszination aus: sie werden beschworen und denunziert, idealisiert und persifliert. Sie sind zu einem Schlüsselbegriff der politischen Auseinandersetzung, zu einem Prüfstein der nationalen Selbstvergewisserung und zu einem Brennglas der historischen Rückschau geworden. Schuld daran sind nicht die Historiker, sondern Margaret Thatcher, die den Begriff neu geprägt und in Umlauf gebracht hat, um ihr Regierungshandeln historisch zu legitimieren und national zu überhöhen. Sie war mit der erklärten Absicht angetreten, eine moralische Wende herbeizuführen und eine neues nationales Selbstbewußtsein zu schaffen, um in Anknüpfung an die Erfolgsgeschichte der viktorianische Gesellschaft nicht nur die "permissive society" der sechziger und siebziger Jahre, sondern auch den als Krisenursache ausgemachten sozialen Konsens der Nachkriegszeit überwinden zu können. Unter dem Motto der "Victorian Values" verordnete sie der Nation eine Rückkehr zu der "enterprise culture", die Großbritannien in ihren Augen schon einmal frei, reich und mächtig gemacht hatte.¹

Zweifellos wird eine politische Bilanz des Thatcher-Jahrzehnts recht unterschiedlich ausfallen. Sicher erscheint nur jetzt schon, daß der Ertrag, wie immer er zu beurteilen sein wird, kaum den propagierten moralischen Werten wird zugeschrieben werden können. Trotz der feststellbaren Verschärfung des öffentlichen Meinungsklimas in Fragen des "law and order", der Abtreibung oder der

Homosexualität, ist dem Großbritannien der achtziger Jahre eine politisch relevante, moralisch-religiöse Erweckungsbewegung nach dem Muster der Vereinigten Staaten erspart geblieben. Auch die Beschneidung des staatlichen Sektors in der Wirtschaft wie in den sozialen Dienstleistungen scheint weniger den moralischen Vorzügen des "Individualismus" gegenüber dem "Kollektivismus" zu verdanken zu sein, als den ökonomischen Imperativen einer mehr oder weniger offenen Umverteilungspolitik. Daß in diesem Prozeß die zentralstaatlichen Instanzen entgegen der offiziellen anti-etatistischen Doktrin gestärkt, die kommunalen Selbstverwaltungsorgane aber ebenso wie die Gewerkschaften geschwächt wurden, daß die sprunghafte Zunahme und Isolierung einer relativ weiter verarmenden Unterklasse bewußt in Kauf genommen, der "Zweidrittel-Gesellschaft" aber offen Absolution für ihr ganz privates Gewinnstreben erteilt wurde, daß die Stärkung der nationalen Stellung mit einer nationalen Spaltung zwischen Nord und Süd, Arm und Reich erkauft wurde, all dies sollte vor einer Überbewertung der moralischen Werte im politischen Haushalt der Thatcher-Jahre warnen. Im Konflikt zwischen den beschworenen traditionellen Werten und den ebenfalls beschworenen Marktkräften, so scheint es, setzten sich bisher doch immer letztere durch.²

Insgesamt dürfte es noch nicht ausgemacht sein, welche langfristigen Folgen die Aufkündigung des sozialen Konsenses für die Akzeptanz des Wohlfahrtsstaates haben wird. Die Meinungsumfragen zeigen jedenfalls, daß die Mehrheit der Briten - trotz eines weit verarbeiteten populären Thatcherismus - an der wohlfahrtsstaatlichen Definition ihrer Staatsbürgerschaft festhält und von der gewünschten "enterprise culture" noch weit entfernt ist.³ Auch über die möglichst weitgehende Ausgrenzung der Ge-

werkschaften ist trotz der eindeutigen Machtverlagerung in den industriellen Arbeitsbeziehungen noch nicht das letzte Wort gesprochen, wie die jüngsten Lohnauseinandersetzungen zeigen.⁴ Obwohl also die Bilanz in vieler Hinsicht offener ist, als die Selbststilisierung der Thatcherismus vorgibt, stellt sich doch auch unabhängig von der politischen Brauchbarkeit die Frage nach der historischen Fundierung des Wertekanons, der der viktorianischen Gesellschaft zugeschrieben wird.

Für Historiker ist der Versuch von Politikern, Vergangenheit zu besetzen und parteipolitisch zu funktionalisieren, weder neu noch verwunderlich. Er entspricht ja keineswegs nur einer manipulativen Absicht, sondern einem breiten gesellschaftlichen Bedürfnis nach historischer Standortbestimmung. Die andauernde öffentliche Beschäftigung mit der Vergangenheit erlaubt unter anderem jeder Generation wieder neu, sich eigene Zukunftsvisionen zu erschließen. Der moralische Feldzug Margaret Thatchers zur Regeneration der Nation beruht in diesem Sinne auf einem historischen Identitätsangebot, das allerdings unter Ausschaltung aller störender Aspekte auf die vermeintlich guten "Victorian Values" verkürzt ist. Der Versuch zur Begradigung der nationalen Erfolgsgeschichte und die öffentliche Kanonisierung ihrer Grundwerte müssen jedoch in einer offenen Gesellschaft unweigerlich zur Wiederkehr des verdrängten historischen Erbes führen: Die Beschwörung der "Victorian Values" kann somit sowohl die nostalgische Verklärung des viktorianischen Zeitalters als auch dessen Entzauberung zur Folge haben.

Der etwas verspätet einsetzende Versuch von Historikern, die politische Metapher historisch zu überprüfen und

den vermeintlichen viktorianischen Wertewandel analytisch fruchtbar zu machen, scheint dies zu bestätigen. Es ist kein Zufall, daß sich die bisher aufwendigste öffentliche Auseinandersetzung mit dem regierungsseitig erwünschten Geschichtsbild, eine mehrteilige Fernsehserie über die "Victorian Values", fast ausschließlich mit den großen sozialpolitischen Errungenschaften der viktorianischen Zeit befaßte. Unter der Prämisse, daß es allgemeinverbindliche Werte nie gegeben habe, wurde dabei der Ausbau des öffentlichen Gesundheits- und Erziehungswesens und die Befriedung sozialer Konflikte doch durchgängig auf die wachsende Bereitschaft des viktorianischen Gemeinwesens zurückgeführt, die politische Verantwortung für die "soziale Frage" zu übernehmen. Auch die großen Leistungen und Defizite der privaten Philanthropie erschienen somit als Begründungszusammenhang für einen wachsenden Sozialstaatsinterventionismus.⁵ Die politischen Revisionisten des englischen Geschichtsbildes waren jedoch angetreten, gerade diese Art des Fortschrittsdenkens, die in der Tradition der "Whig Interpretation of History" steht, unter Berufung auf die "Victorian Values" auszuräumen.

Margaret Thatchers eigene Version der "Victorian Values" läßt diese Stoßrichtung deutlich erkennen. Ihr kommt es vor allem, unabhängig von der historischen Tiefenschärfe, auf die individualistischen Werte im viktorianischen Wertekanon an. Es handelt sich im Grunde um die historische Zuschreibung von allgemeinen Sozialisationsregeln, die im nach-viktorianischen England bis zur Umwälzung der Erziehungs- und Lebensstile in den sechziger Jahren insbesondere in Aufsteigerfamilien als verbindlich gelten dürfen:

"I was brought up to work jolly hard. We were taught to live within our income, that cleanliness

is next to godliness. We were taught self-respect. You were taught tremendous pride in your country. All those are Victorian virtues..."⁶

Diese Lebensweisheiten seien, so proklamierte Margaret Thatcher schon 1981, weder neu, revolutionär oder spezifisch viktorianisch sondern ganz einfach ewige Wahrheiten:

"We have discovered the old verities. Individual freedom and responsibility are the springs of our prosperity, as well as the foundations of our moral order." Oder noch prägnanter: "Victorian Values aren't Victorian, they're really, I think, fundamental truths."⁷

Aus dieser Trivialfassung der "Victorian Values" läßt sich jedoch auf einen Set von Werthaltungen zurück-schließen, der nicht nur in den Selbstzeugnissen der viktorianischen Zeit, sondern auch in den späteren Deutungsversuchen eine hervorragende Rolle gespielt hat. Nach Brian Harrison sind dies: "activism, voluntarism, respectability and the pursuit of liberty."⁸ In der Historiographie fanden sie Eingang unter anderem als: "the entrepreneurial spirit", "the self-help ideology", "the cult of respectability", "the civilizing mission of the English race".

Unternehmensgeist, Selbsthilfe, Respektabilität und Freiheitsliebe mögen den identifizierbaren Kern eines Wertekanons gebildet haben, dessen die Viktorianer zur eigenen Selbstverständigung bedurften. Man kann sogar argumentieren, daß solche Werthaltungen das Unterfutter für die spezifische politische Kultur Großbritanniens bildeten. Sie lieferten gewissermaßen den moralischen Kitt für den Schlußstein im großen Bogen des modernen Staatsbildungsprozesses, indem sie Individualismus und Liberalismus als sozio-kulturelle Normen der Marktge-

sellschaft etablierten und absicherten.⁹ Daß die Viktorianer als große Moralisten und Propagandisten ihres eigenen Erfolgs jedoch nicht müde wurden, diese Werte einzuklagen, läßt allerdings auch den Schluß zu, "that they were often proclaimed not because they were conspicuous but because they were absent."¹⁰

Unabhängig von der historischen Verifizierung dieser Interpretationen gilt allgemein, daß der moralische Appell an sich immer gleichzeitig eine Identifikations- wie auch eine Ausgrenzungsstrategie beinhaltet. Er gilt primär den Anderen und dient in der impliziten Distanzierung der Selbstrechtfertigung, nicht ohne gleichzeitig die soziale Offenheit und Allgemeingültigkeit des Wertesystems zu bekunden. Der Vorzug der "Victorian Values" bestand in dieser Hinsicht gerade darin, daß sie eine umfassende Aufstiegserwartung stifteten, ohne die soziale Hierarchie der dadurch freigesetzten Mobilisierungsdynamik opfern zu müssen. Insofern stellten die "Victorian Values" einen Teil jener kulturellen Selbstdeutungsleistung dar, die langfristig - neben der wirtschaftlichen Prosperität - die alle Lebensbereiche durchdringende "class competition" mit der Legitimitätsgrundlage ausstattete, die für eine "viable class society" erforderlich war.¹¹

Eine Schlüsselfrage für die moralische Legitimität der entwickelten Marktgesellschaft stellt zweifellos - damals wie heute - das Problem der Armut dar. Es ist daher naheliegend, den großen Umbruch im viktorianischen Armenwesen zum Ausgangspunkt der historischen Überprüfung des behaupteten Anspruchs und der vermeintlichen Wirkungsweise der "Victorian Values" zu machen. Dabei zeigt sich, daß die Grundsätze der Reform von 1834 zu einer

eklatanten Fehlwahrnehmung des vor-viktorianischen "Alten Armenrechts" geführt haben, dessen Grundlagen sowohl im Hinblick auf die lebenszyklisch bedingte Bedürfnisstruktur als auch im Hinblick auf die Transferleistung manche Ähnlichkeiten mit den modernen Wohlfahrtssystemen aufwiesen. Das auf dieser falschen historischen Prämisse aufbauende Arbeitshausystem des "Neuen Armenrechts" folgte einer rigorosen Marktdoktrin, die den moralischen Erfordernissen der Massenarmut von Kindern, Frauen und Alten in keiner Weise gerecht zu werden vermochte. Die zentrale Kategorie der "Selbsthilfe", die den sozialphilosophischen Kernbestand der viktorianischen Armenpolitik ausmachte, geriet darüber in eine Krise, die den Wandel zu einem neuen liberalen Staatsverständnis anzeigte.

Auch im Bereich der industriellen Arbeitsbeziehungen und des Erziehungswesens läßt sich zeigen, daß die "Victorian Values" zu einer Fehlwahrnehmung der sozialen Praxis und der von ihr transportierten Werte führten. So ließ die viel beschworene Staatsferne des viktorianischen Individualismus durchaus Platz für marktgesteuerte, kollektive Konfliktregulierung und Bedürfnisbefriedigung unter staatlichem Schutz und mit gezielter staatlicher Förderung. In der hochviktorianischen Zeit läßt sich jedenfalls kein historisches Vorbild für eine neolibérale Politik finden, die die Beschneidung der Gewerkschaftsrechte zu einem Prüfstein marktwirtschaftlicher Verfassung macht. Der zügige Ausbau des öffentlichen Schulwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere die gezielte staatliche Förderung naturwissenschaftlich-technischer Bildungsinhalte weisen darüberhinaus auf die spezifische Leistungsfähigkeit eines Bildungsmarktes hin, dessen staatliche Engführung

die für das industrielle Vorreiterland erforderliche Innovationsfähigkeit und adäquate Zweck-Mittel-Relation der Bildungsinvestitionen gewährleisten, ohne die private oder staatliche Trägerschaft zum Dogma zu erheben.

Beide Beispiele belegen anschaulich, wie wenig stichhaltig eine Interpretation ist, die den seit dem Ende der viktorianischen Zeit beschleunigten, relativen Niedergang der britischen Wirtschaft primär auf die Preisgabe von "Victorian Values" zurückführt. Die englische Krise, die heute mit Hilfe der alten Werten überwunden werden soll, scheint jedenfalls in der spätviktorianischen Zeit nicht durch einen Mangel an Unternehmensgeist in der wirtschaftlichen Führungsschicht und somit kulturell oder gar moralisch determiniert gewesen zu sein. Vielmehr eröffnen gerade die religiösen und geschlechtsspezifischen Erfolgsparameter der bürgerlichen Familien eine zusätzliche Dimension der "Victorian Values", die mit der heute wieder nostalgisch verklärten häuslichen Frauenrolle und individuellen Moral nichts zu tun hat.

Es kann bei einer historischen Sondierung des Begriffshorizonts der "Victorian Values" nicht darum gehen, den heutigen politischen Gebrauch des Begriffs zu widerlegen oder zu bestätigen. Selbstverständlich könnten auch andere Bedeutungsfelder des viktorianischen Wertewandels ausgemacht werden, die Zusammenhalt und "national mood" der viktorianischen Gesellschaft in ihrer Widersprüchlichkeit und Dynamik kennzeichnen, so die tiefe Religiosität angesichts eines rasanten Säkularisierungsprozesses, der naturwissenschaftlich-technische Fortschrittsglaube vor dem Hintergrund eines romantischen Revival oder der Freihandels-Internationalismus als Nährboden

für ein wachsendes nationalistisches und schließlich sogar rassistisches Überlegenheitsgefühl.¹²

Die hier in den Vordergrund gestellte Schlüsselfrage des gesellschaftlichen Verhältnisses von "Arm und Reich" zeigt jedoch, daß die "Victorian Values" in einem Kernbereich des nationalen Selbstverständnisses auf einem moralischen Code beruhten, dessen ideologische und politische Aufladung damals ebenso umstritten war wie heute. "Victorian Values" sind weder ewige Wahrheiten noch das Ergebnis einer bürgerlichen, kulturellen Hegemonie, ihr eigentlicher Sinn offenbart sich, damals wie heute, erst im Kontext einer politischen und sozialen Praxis, die sich in ihrem Zeichen zu legitimieren sucht.

Anmerkungen

- 1 Aus der Flut der Literatur zur "Thatcher-revolution" vgl. zur Einführung D. Kavanagh, Thatcherism and British Politics: The End of Consensus?, Oxford 1986.
- 2 Vgl. den knappen Abriss bei Colin Crouch, Großbritannien unter der Regierung Margaret Thatchers, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 38(1987), S. 3-14. Ein drastisches Bild der Umverteilungseffekte der konservativen Wirtschaftspolitik gibt der Bericht der Child Poverty Action Group (Hg), The Growing Divide - A Social Audit 1979-87, London 1987.
- 3 Vgl. den letzten Bericht des unabhängigen Institute for Social and Community Planning: Roger Jowell u.a. (Hg), British Social Attitudes: The 1987 Report, London 1987.
- 4 Vgl. zur Gewerkschaftspolitik den Sammelband von Otto Jacobi und Hans Kastendiek (Hg), Staat und industrielle Beziehungen in Großbritannien (Schriftenreihe der Deutsch-Britischen Stiftung für das Studium der Industriegesellschaft), Frankfurt 1985.
- 5 Vgl. James Walvin, Victorian Values. A Companion to the Granada Television Series, London 1987 (in Kurzfassung als Beilage zu History Today, April 1987); vgl. a. Victorian Values. Historians take issue with Mrs.Thatcher, in: New Statesman, 27. März 1983.
- 6 Margaret Thatcher, in: The Standard, April 1983, zit. als Motto in: Walvin, Victorian Values, S. 1.
- 7 Zit. in: Brian Harrison, Old Verities, in: London Review of Books, 19. Juni 1986.
- 8 Ebenda.
- 9 So etwa Philip Corrigan und Derek Sayer, The Great Arch. English State Formation as Cultural Revolution, London 1985.
- 10 So schon Asa Briggs, The Age of Improvement 1783-1867, (1959) überarbeitete Neuauflage London 1979, S. 450. Briggs zählt hier "the gospel of work, seriousness of character, respectability and self-help" zum Kernbestand des "Victorianism".

- 11 Zur Konzeption der "viable class society" vgl. Harold Perkin, The Origins of Modern English Society 1780-1880, London 1969.
- 12 Vgl. z.B. schon die Hinweise in dem Einführungskapitel von Asa Briggs, Victorian People (1955), Harmondsworth 1965.